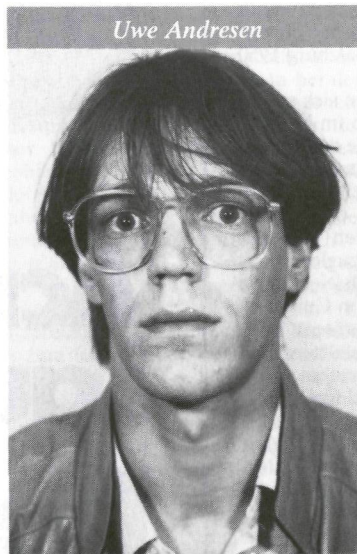


Wem die Stunde schlägt

Die Situation ist da!“, würde Großvater Adenauer wohl gesagt haben. Das Prinzip von Leistung und Gegenleistung regiert – im politischen Geschäft sowieso, und nun auch (wieder) in der Musik. Welchen entscheidenden Schritt wir aber mit der „Preis/Leistungs“-Aufrechnung neuerdings bei der Schallplatte getan haben, wurde noch kaum recht zur Kenntnis genommen:

Eine erspendete Steuerbefreiung ist zweifellos ein gutes Geschäft. Der Kauf einer Schallplatte blieb dagegen lange Zeit ein Risiko, weil die musikalische Gegenleistung (scheinbar!) nicht zähl-, wäg- oder meßbar war. Jawohl, nur „scheinbar“, wie wir mittlerweile wissen. Denn jede musikalische Darbietung hat doch zumindest eine exakt bestimmbare Dauer. Und was die findige Schallplattenindustrie bei der LP noch geschickt vertuschen konnte, bringt nun der CD-Spieler mit erschreckender Deutlichkeit an den Tag. Sein Echtzeitzählwerk zeigt sekundengenau, wie sehr die Firma oder die Künstler (oder gar die Komponisten) mit den Noten und Notendauern geizen. CDs mit einer Spielzeit von 35 und weniger Minuten, also solche, die praktisch nur zur Hälfte gefüllt wurden, lösen nun gesunde Skepsis aus. Unter 40 Minuten Spielzeit liegt überhaupt der Verdacht der Mogelpackung nahe. Haben uns doch Warrentester und Verbraucherberater in den 70er Jahren eingehend mit solchen Aspekten vertraut gemacht. Kritische Aufmerksamkeit sieht sich gefordert, wenn es um Interpretationsvergleiche geht. Wo sich nämlich Claudio Abbado für die „Symphonie fantastique“ immerhin 54 Minuten und 8 Sekunden Zeit nimmt, kommt Kollege James Conlon beim selben Werk mit nur 48 Minuten und 17 Sekunden aus. Wo, bitteschön, sind die knapp 6 Minuten geblieben, auf die der Käufer ja nun einen Anspruch hat? Ein flagranter Fall von Spielzeitunterschlagung? Lassen sich die fehlenden Minuten doch keineswegs bloß mit jenen ersten 77 Takten im „Marche au supplice“ erklären, die Abbado partiturgerecht wiederholt, Conlon hingegen nach dem ersten Durchgang abgehandelt hat. Und trotzdem, bei allem Warencharakter darf man für die Musik doch keine Berechnung anstellen, wie sie der große französische Romancier Jules Verne vor gut einhundert Jahren bei den pragmatischen Yankees abgeschaut haben will: Ganze Note = ganzer Dollar, halbe Note = halber Dollar usw.; Pausen führen zu einem Abzug, der ihrer Länge entspricht. Das hat ganz ausgesprochen etwas für sich, aber so einfach geht's nun natürlich nicht. Schließlich kann ein starres Festhalten etwa an einer Mindestspieldauer dem ideellen Wert der Musik schweren Schaden zufügen. Denn entscheidend bleibt letztlich nicht die gefüllte Zeit, sondern die Füllung selbst, also das, was in der Zeit geschieht: nämlich Schall mit meßbarer Dy-



Uwe Andresen

namik. Zur objektiven Beurteilung der akustischen Gegenleistung sollte daher (unter Berücksichtigung des jeweiligen Anschaffungspreises für die Schallplatte) ein verfeinerter Meßwert zur Anwendung kommen: Dezibel pro Minute, kurz: dB/min. Dabei werden einfach die erreichten Spitzenpegel addiert und durch die Gesamtspielzeit der CD dividiert. So erlangt eine relativ kurze, aber mit tüchtigen Dynamiksprüngen gestaltete Interpretation sinnvollerweise einen höheren dB/min-Wert als ein langes, akustisch jedoch bloß abgeplätschtes Werk. Und wenn Leonard Bernstein glaubt, den „Sacre“ unbedingt nach 37 Minuten beenden zu müssen, und außerdem partout nicht bereit ist, den „Bolero“, die „kleine Nachtmusik“ oder wenigstens drei bis vier Ungarische Tänze von Brahms hintendranzusetzen, dann hat er jetzt die Wahl: Langsamer spielen oder vorne mit der Dynamik nicht knausern.

Mehr noch, wäre nun der ermittelte dB/min-Wert durch den Plattenpreis zu teilen, um eine Angabe über dB/min per Mark zu erhalten. Daß die teureren Import-CDs aus Japan hier schlechter wegkämen, brächte nebenher einen nützlichen Wettbewerbsvorteil für die krisengeschüttelte heimische Wirtschaft. Einen Vorteil übrigens, der schon deshalb moralisch gerechtfertigt wäre, weil er ja musikkritisch begründet ist. Diese Beurteilungsmethode hätte jedenfalls zur Folge, die Künstler nicht zu dauernden Reprisen zu motivieren. Es könnte sonst passieren, daß tüchtige Dirigenten am Ende noch einmal den ersten Satz wiederholen oder gar ein Medley des Werkes spielen lassen, um die geforderte Stunde vollzumachen. Und es ließe sich für die Zukunft manche eigentümliche CD-Programmgestaltung verhindern ... denn Flick-Werk hatten wir ja nun in Bonn genug.

Diese 300 Watt sind die Nennleistung bei einem Klirrfaktor von 0,009%. Nach DIN gemessen ergibt das 340 Watt Sinus – das ist höchste High Fidelity. Diese ganze Anlage ist auf Spitzenwerte ausgelegt. Dazu gehört der CD-Player, wie auch der Equalizer mit Spektrums-Analysator und der programmierbare Tangential-Plattenspieler. An Bedienungskomfort bietet das System 276 AUTO FUNCTION und SYNCHRON START – das heißt, hier ersetzt ein Knopfdruck viele Handgriffe. Aber wenn Sie etwas kleinere Berge versetzen wollen: HiFi beginnt bei uns bei 50 Watt-Anlagen. Sie haben die Wahl – beim FISHER Fachhändler.

Möchten Sie einmal
mit 300 Watt Sinus und CD
einen Berg versetzen?
System 276 von  FISHER HiFi



Diese 300 Watt sind die Nennleistung bei einem Klirrfaktor von 0,009%. Nach DIN gemessen ergibt das 340 Watt Sinus – das ist höchste High Fidelity. Diese ganze Anlage ist auf Spitzenwerte ausgelegt. Dazu gehört der CD-Player, wie auch der Equalizer mit Spektrums-Analysator und der programmierbare Tangential-Plattenspieler.

An Bedienungskomfort bietet das System 276 AUTO FUNCTION und SYNCHRON START – das heißt, hier ersetzt ein Knopfdruck viele Handgriffe. Aber wenn Sie etwas kleinere Berge versetzen wollen: HiFi beginnt bei uns bei 50 Watt-Anlagen. Sie haben die Wahl – beim FISHER Fachhändler.

FISHER HiFi EUROPA, Postfach 80 06 40, 8000 München 80 · FISHER AUSTRIA, Johannes-Herbst-Str. 23, 5061 Glaserbach · FISHER SCHWEIZ, Egli, Fischer + Co., Gotthardstr. 6, 8022 Zürich



FISHER

The fine name in high fidelity

HiFi · Video · TV · CarFidelity